

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 1 (1900-1901)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

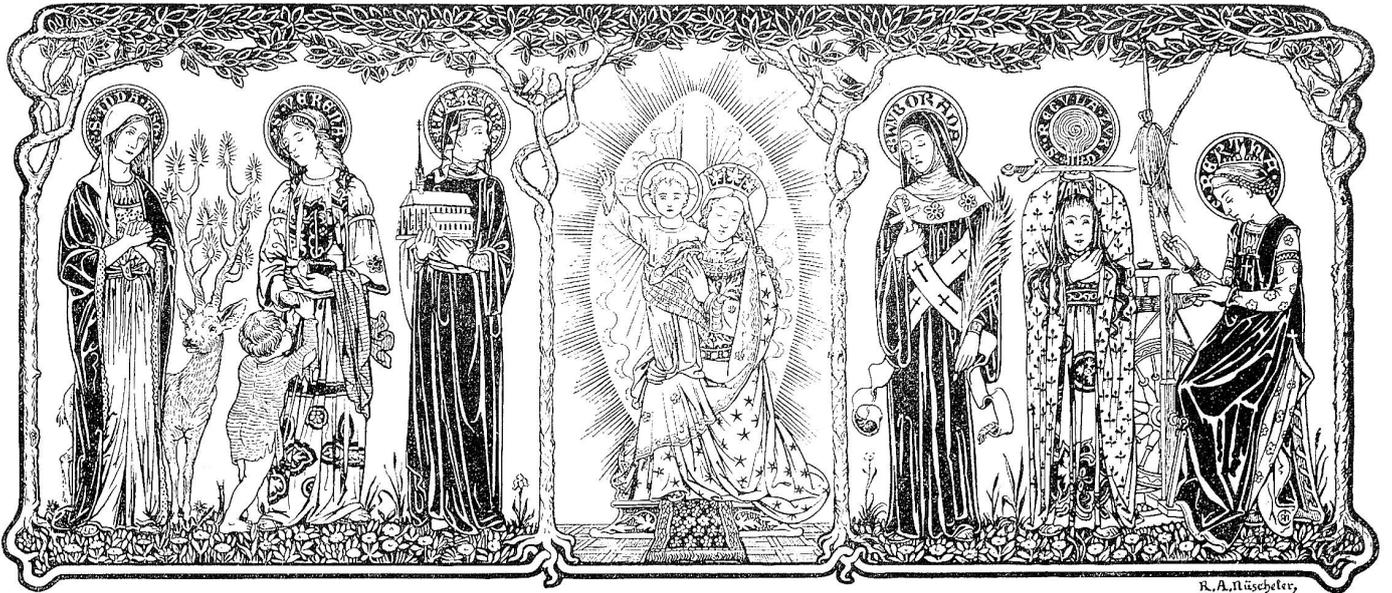
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einpaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 13.

Solothurn, 23. März 1901.

1. Jahrgang.

Bete und arbeite.

Wer seine Bestimmung als Erden- und als Himmelsbürger versteht, der trennt niemals Arbeit und Gebet von einander.

Als Erdenbürger sind wir zur Arbeit angewiesen; wir müssen arbeiten, sonst werden wir von ihr verworfen, d. h. des Segens, den sie verleiht, verlustig. In der Verworfenheit leucht der Arbeitsscheue, in Siechtum zehrt der Faule sich ab im innern und äußern Glend.

Als Unterpand der Anwartschaft auf das Erbe im Himmel haben wir das Gebet, wodurch wir mit ihm zusammenhängen und in Gemeinschaft mit ihm stehen. Ohne Gebet, ohne dieses geistige Band, das den Geist zusammenhält mit dem Ort, dem er angehört, wenn unsere Laufbahn auf der Erde vollendet ist, und wir diesen unsern irdischen Teil zurückgeben, werden wir verworfen, wir irren arm umher, los von Gott, in einer Verlassenheit auf Irwegen, wo Leere ist und Dede, wo Dual und eine unbefriedigte Sehnsucht die Brust durchwühlen, wo der Abgrund — der Tod — so nahe liegt.

Darum lehrt der Herr: Wachtet, betet und arbeitet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet, denn der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach! —

Betet und arbeitet! Du ein von heiligen Lippen verkündetes, tausendfach durch Jahrhunderte wiederholtes und verklärtes, du einfaches und so vielfach mißdeutetes und mißverständenes Wort. Da wo man im schwindenden Außerlichen den Bestand, den Himmel sucht; da wo man Kirche und Leben trennt; da wo eine gotteslästerliche Unvernunft Vernunft lehrt und, Alles zergliedernd, Leben und Vergehen einem Ungefähr zuschreibt; da wo man sich selbst zu genügen und keinen Halt und keine Stütze zu bedürfen glaubt, da endlich, wo der verzweifelte Kampf mit dem Leben und seinen Bedürfnissen, oder der übermütig fröhrende Lebensgenuß jeden himmlischen Keim erstickt. Beten soll der Mensch, das Doppelwesen, daß er des Himmels, arbeiten, daß er der Erde wert ist. —

Um zu verstehen, wie sich Gebet und Arbeit vereinigen, braucht es, auch in den zusammengefügtesten Forderungen des Lebens, nur den einfachen Kindersinn, zur Ausübung aber ein Heldenherz, wenn das Leben dem Einzelnen auch noch so ruhig dahinfließen mag.

Arbeit und Gebet vereinigt der, welcher sein Ziel in den Himmel steckt und dabei ein Erdenbürger zu sein versteht, der sich täglich bewußt ist, daß er hier keine bleibende Stätte hat. Dann heißt Gebet Kampf und Leben Arbeit und Kampf.

Arbeit ist nicht leere Mühe und Plage, sondern auch Segen — wenn auch zunächst einen irdischen Zweck erstrebend und irdisches Wohl begründend — ein Schutz gegen Alles, was uns das hohe Ziel verdunkeln und unserm Auge entrücken könnte. Sie ist das Mittel, unsere intellektuellen Kräfte zu entwickeln, messen, fördern und festigen.

Gebet heißt Kampf. Der Kampfplatz ist unser eigenes Herz. Da gilt es Tag für Tag, Stunde für Stunde kampffertig dazustehen gegen eine dritte Macht, von der es heißt, „der Mensch ist von Jugend auf zum Bösen geneigt“. Das Gebet als Kampf gegen diese knechtischen Bande wird Arbeit, schwere Arbeit, heißes Ringen unser ganzes Leben lang. Doch Mut! Aus dem schönen Heimatlande schimmert auch nach diesem schweren, mühsamen Tagewerk ein heller Stern auf uns nieder, er heißt Friede Gottes; eine Ahnung davon senkt sich hinein in unsern Kampf, tröstend und stärkend. Aber ausharren müssen wir im Heldenmüte.

Ueber dem Kampfplatz wölbt sich ein Tempel des Herrn und über der Pforte steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem Herzen, aus vollem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst! — Da ist der lebendige Quell, der ausströmt in unserem Sein und Handeln, schaffend als: Menschenliebe, Pflichttreue, Aufopferung; duldend und leidend als: Entsaugung, Demut und Ergebung. —

So schmelzen dem Guten Gebet und Arbeit zusammen auf seinem Weg über die Erde zum Himmel. S. A.

Das Kreuz ins Haus.



Das Kreuz im Haus
 Treibts Kreuz daraus:
 Drum häng es auf am besten Platz
 Betracht' es als den höchsten Schatz.
 Im Kreuz allein nur liegt die Kraft,
 Die in uns Schwachen alles schafft,
 Was unsres Hauses Friede baut. —
 Wer seines Heilands Liebe schaut,
 Wie sollt er nicht auch Liebe streun,
 Kein Opfer für die Seinen scheun?

Das Kreuz im Haus
 Treibts Kreuz daraus:
 In seinem Segen nur allein
 Kann, was Du thust und brauchst, gedeihn;
 Was ohne ihn du sammelst heut,
 Schon morgen ist's im Wind zerstreut.
 Beginne drum und schließe auch
 In dieses Zeichens frommem Brauch;
 Stell was Dir wert in seine Hut,
 Da ist's geborgen treu und gut.

Das Kreuz im Haus
 Treibts Kreuz daraus:
 Hast dies im Glücke stets geehrt,
 So wirds Dir Trost, wenn Leid einkehrt.
 Und drückt Dein Kreuz auch noch so schwer,
 Schau, ob Sein Schmerz nicht größer wär?
 Drum folg, — bitt nur um diese Gnad —
 Ihm willig auf dem Kreuzespfad.
 Das Joch ist sanft, die Bürde leicht,
 Die seine Liebe nur Dir reicht.

Das Kreuz im Haus
 Treibts Kreuz daraus:
 Kein besser Schutz, kein besser Schild
 Als Deines Heilands Leidensbild.
 Mensch, wenn Dich ansicht Sünd und Stolz,
 Wirf nieder Dich am Kreuzesholz.
 Hier starb Dein Heiland Dir zum Heil,
 Verschertz ihn nicht, Dein kostbar Teil.
 Ziehst einst das Pilgerkleid Dir aus,
 Erschließst Dirs Kreuz das Vaterhaus.

Ich kenne Dich wohl!



Kinder, und besonders die Kleinern sind sehr mittheilhaft.
 Sie plaudern alles aus, und oft hat der Lehrer oder
 die Lehrerin Mühe, die kleinen Plappermäulchen
 zum Schweigen zu bringen. Sie würden den ganzen Tag von
 ihren kleinen Erlebnissen erzählen. Der Lehrer gilt ja alles!
 Da soll er doch wissen, was das junge Herzchen freut und was
 ihm wehe thut. Da kommen oft gar bunte Sachen an den Tag,
 und manche Mutter würde erröthen und würde vielleicht, statt
 sich selber, ihrem Kinde zürnen, wenn sie dessen offenerzige
 Aussprüche hören könnte.

Auch Dir würde vielleicht das Blut etwas höher steigen,
 könntest Du dann und wann Dein Vinschen in der Schule be-
 suchen. Du weißt nicht, wie genau Dein Kind Dich mir schon
 beschrieben hat, ohne es zu wollen. „Vinschen“, sagte ich eines
 morgens zur schönen Sommerszeit, als die Kleine wie gewohnt
 zu spät in die Schule kam, „das muß endlich ein Ende nehmen!
 Wenn du von jetzt an nicht rechtzeitig erscheinst, so muß ich
 dich bestrafen!“

Da fing die Kleine heftig zu weinen an, und durch die
 Thränen kam es traurig hervor: „Ich bin ja gewiß nicht schuld

daran! Ich bin schon frühe aufgestanden; aber die Mutter hat
 halt bis um Nacht Uhr geschlafen. Sie steht gar nicht gern auf,
 und da bekomme ich meinen Kaffee nicht früh genug!“ Was
 sollte ich jetzt noch zu dem Kinde sagen? — Ach, die Trägheit
 ist ein sehr verderbliches Laster, besonders an einer Mutter.
 Und was dieses Laster noch alles nach sich zieht, das hab ich
 auch wieder durch Dein Vinschen erfahren.

Als ich eines Tages bemerkte, daß das Kind von Zeit zu
 Zeit mit der Hand in seine Tasche fuhr, wie wenn dieselbe
 etwas ganz besonderes berge, hielt ich Nachschau und fand ein
 Paketchen Süßigkeiten. „Woher hast du diese Schleckereien?“
 fragte ich. „Von der Mutter!“ war die Antwort. Auf meine
 Nachfrage bei Dir bestätigte sich die Wahrheit der Aussage.
 Und noch oft habe ich zu meinem Verdruß die Wiederholung
 Deines Thuns beobachten können. Wenn Du dem Kinde eine
 Freude machen willst, so versorgst Du es mit Näscherien! Weißt
 Du denn nicht, daß Du es dadurch zur Genußsucht und Ver-
 schwendung erziehst? Und siehst Du denn nicht, daß Du seine
 Gesundheit untergräbst und seine Wangen bleichst? Wäre es
 nicht tausendmal besser, wenn Du ihm einige neue Federn oder
 zwei schöne Griffel schenken würdest? Ja gewiß, Näscherigkeit
 und Genußsucht sind die Schwestern der Trägheit. Dein Kind
 beweist es mir! Ich kenne Dich wohl!

Pia.

Samenförner.

März. — Vierte Woche.

O crux, ave, spes unica.

O Kreuz, unsere einzige Hoffnung, sei begrüßt!



Näher und näher rücken die Erinnerungstage der großen
 Erlösungsthat heran, mehr und mehr begibt sich die
 Kirche ihres äußern Schmuckes, läßt alle freudigen Gebetsworte
 weg in der feierlichen Liturgie. Vom Passionssonntag an
 wird im Gotteshaus auf Altar und Kanzel, und wo es sich
 sonst vorfinden mag, das Kreuzigt verhüllt. Dieser sinnvolle
 Gebrauch schließt eine Hinweisung und eine Mahnung in sich.
 Er weist hin auf die Demütigung des Herrn, der sich, wie das
 Evangelium berichtet, vor der Wut seiner Feinde verbarg; auch
 entzog sich seine göttliche Majestät völlig den Blicken der Menschen
 durch die nachfolgende tiefe Erniedrigung in Schmach, Miß-
 handlung und Verberchertod. Wir werden daran ermahnt,
 daß wir unwürdig sind, den Heiland von Angesicht zu Angesicht
 zu schauen, sowie daran, daß wir seine Kränkung durch unsere Sünden
 nicht vermehren, sondern sein schmerzvolles Bild immer heller im
 eigenen Innern aufleben lassen sollen. Wenden wir also in dieser
 Leidenszeit Auge und Herz nach Golgatha! Weil von den visio-
 nären Betrachtungen der hochbegnadigten Anna Katharina Em-
 merich gesagt wird, daß dieselben „mit unwiderstehlicher Gewalt
 und süßem Vertrauen den andächtigen Leser hinziehen zu Dem-
 jenigen, Der für uns am Kreuz gestorben ist“, wollen wir uns
 heute daraus eines kurzen Abschnittes bedienen und zwar über
 die Aufrihtung des Kreuzes.

„Es war ein erschreckender und zugleich rührender
 Eindruck, als unter Hohngeschrei der Schergen und Phariseer
 und vieles entfernten Volkes, das Jesum nun auch sehen konnte, das
 Kreuz empor schwankte und erschütternd niedersieß; aber auch
 fromme, wehlagende Stimmen erhoben sich zu ihm. Die heiligsten
 Stimmen der Erde, die jammernde Stimme der Mutter, der
 Freundinnen und des Freundes, und aller, die reinen Herzens
 waren, begrüßten das am Kreuz erhöhte, ewige, fleischgewordene
 Wort mit rührender Wehflage, und alle Hände der Liebenden
 streckten sich bang, als wollten sie helfen, empor, da der Heiligste
 der Heiligen, der Bräutigam aller Seelen, lebendig an das
 Kreuz genagelt, in den Händen der tobenden Sünder empor-
 schwankte. Als aber das Kreuz mit lautem Hall aufrecht in die
 Standgrube hineinsank, trat ein kurzes Schweigen ein. Alles
 schien von einem neuen, nie dagewesenem Gefühle überrascht . . .

Das heilige Kreuz stand zum erstenmal inmitten der Erde aufgerichtet wie ein anderer Baum des Lebens im Paradiese, und aus den erweiterten Wunden Jesu träufelten vier heilige Ströme auf die Erde nieder, ihren Fluch zu sühnen und sie ihm, dem neuen Adam, zu einem Paradiese zu befruchten."

„Als unser Heiland an dem Kreuze aufgerichtet stand, und das Hohnschrei auf wenige Minuten durch ein schweigendes Staunen unterbrochen war, schallte der Ton vieler Trompeten und Posaunen vom Tempel herüber und kündete das begonnene Schlachten des Osterlammes, des Vorbildes, an, indem er das Hohn- und Wehgeschrei um das wahre geschlachtete Lamm Gottes mit ahnungsreicher Feierlichkeit unterbrach. Manches harte Herz ward erschüttert und gedachte der Worte des Täufers: „Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt auf sich genommen hat!“

M. A.

Haushaltungsschulen.

(Schluß)

Um einige aufgeworfene Fragen über Organisation der Haushaltungsschulen zu beantworten, folge noch eine nähere Entwicklung über die Einrichtung bestehender, auf einfachem Fuße geführter Haushaltungsschulen.

Dieselben haben sich überall den örtlichen Verhältnissen anzupassen und werden daher sehr verschieden geführt. Einfach und bescheiden begonnen, sichern sie sich eher die Existenz und ist es ja nicht ausgeschlossen, daß sie sich allmählig ausbauen können. Bloße Flickschulen sind an und für sich von großem Nutzen, bethätigen aber bloß einen Teil des ganzen Lehrplanes einer Haushaltungsschule, während die sogen. „Fortbildungsschulen“ gewöhnlich nur in Theorie machen, wobei das Interesse der Schülerinnen zuweilen in die Brüche geht und was auch die Umsetzung des Gehörten in die Praxis am häuslichen Herd in Frage läßt. Somit wären diese beiden Institute Bestandteile, also schon Vorarbeit für die Haushaltungsschule. Das Inventar ist selbstverständlich durch die im Lehrplan aufgenommenen Unterrichtsfächer bedingt. Für Nähen und Flickarbeiten der Vorgerückteren wo möglich eine Nähmaschine; für die Küche dasjenige, was in großem Kinderreichen aber einfachen Haushalte unentbehrlich ist. Es ist den Schülerinnen keineswegs von Schaden, wenn sie sich mit Wenigem zu behelfen suchen müssen und es kann unter Umständen auch ein improvisierter Küchentisch genügen. An der Beschaffung des Herdes hat bisweilen die ganze Kocherei gescheitert. Wir wissen Rat. Mit 2 oder 3 mehrflämmigen Petroleumapparaten kann für eine Schule von ca. 20 Teilnehmerinnen gekocht werden.

Wäscherei und Glätterei würde natürlich weitere Einrichtung und auch Lokalität bedingen.

Das Ziel der einzelnen Unterrichtsfächer sollte ungefähr folgendes sein: Nähen, Flickarbeiten, Zuschneiden; das in der Schule Gelernte aufzuprüfen und zu mehr Selbstständigkeit führen. Kenntnis im Zuschneiden, Anfertigung einfacher und Umändern von älteren Kleidungsstücken, dabei den Sinn für Sparsamkeit und Wohlstandspflege pflegend. Mitbenützung der Nähmaschine erspart Zeit, die der Übung im Konstruieren und Zuschneiden zu gut kommt.

Kochen mit besonderer Berücksichtigung einer rationellen Volksernährung; einfache aber nahrhafte Gerichte, von denen die Rezepte im Hefte eingetragen werden. Behandlung des Nährwertes. Die Schülerinnen essen das Gekochte selber, was mehr Interesse für die Arbeit bringt und vielfach Gelegenheit bietet, keineswegs überflüssige Anstandsregeln für den Tisch zu behandeln.

Wäsche und Glätterei werden Schulen, die über Mittel verfügen, ebenfalls im Anschluß bringen; die Glätterei ist schon mit der Kleiderfleckerei zu betreiben. Der Theorie kann und darf kein zu ausgedehnter Raum gestattet und kann schon im Anschluß an die praktische Thätigkeit eigelockt werden. Ge-

sundheitslehre und Krankenpflege möchten dabei in erster Linie Berücksichtigung finden.

Das Unterrichtspersonal rekrutiert sich gewöhnlich aus den Reihen tüchtiger Hausfrauen, Lehrerinnen, für einzelne Vorträge wohl auch die hochw. Herren Geistlichen und Ärzte. Der Unterricht durch weibliche Lehrkräfte möchte sich wohl am besten in Handarbeiten und hauswirtschafterliches Gebiet trennen, wohl auch durch Theorie und Praxis, erfolgreicher ist jedoch der Unterricht, wo Praxis und Theorie Hand in Hand gehen. Jedenfalls genügt es nicht, daß die Leiterinnen über praktische Kenntnisse verfügen, sondern sie haben nebenbei in hohem Grade erzieherisches Talent aufzuweisen, das in den Haushaltungsschulen in veredelnder Weise auf die Schülerinnen einzuwirken hat.

Möchten weibliche Schulkommissionen, Frauen- und Müttervereine in opferwilliger und gemeinnütziger Weise zum guten Werke sich Hand bieten. Sicher ist die Gründung und Leitung dieser populären Mädchenbildungsanstalten eine charitative That von hoher Bedeutung, ein Gebiet, auf dem die Frau der Gegenwart beiträgt zur Lösung der sozialen Frage, ein Werk, von dem sie die Hand nicht zurückziehen sollte, bis die Haushaltungsschulen durch herangezogene tüchtige, brave Frauen und Mütter wieder überflüssig werden.

Wanderbilder.

Wir reisen nicht in die Weite, brauchen drum weder Reisetaschen noch großen Beutel — es geht a pedes über Feld. Die Heimat hat auch ihre Reize; wohl im ganzen lieben Schweizerland ist kaum ein Fleckchen Erde, das uns nicht ein liebliches Bild böte. — Wer einmal die endlosen Ebenen gesehen auf deutschem Gebiet, die mit dem Schnellzug durchreißt, uns noch langweilen, oder wer in Italien die menschl. Wohnungen geschaut — hier die Weltstadt mit den Marmorbauten von Palästen und Domen und draußen auf öder Ebene eine Art Gehöft, strotzend von Armut und Unwirklichkeit, neben denen selbst unsere Alpenhütten noch schmuck aussehn und etwelchen Anspruch erheben an Komfortabilität, der sehnt sich sicher zurück nach dem Kranze unserer einfachen aber freundlichen Bauernhöfe, deren Kirchtürme einander nachbarlich winken. Da sind wir nirgends fremd, fühlen uns überall heimisch und in unserer eigenen Sphäre. Wie mutet es uns an, daß ein jeder für den andern einen schlichten Gruß hat; zwar urwüchsige aber noch unverdorrene Volkstypen begegnen uns schon auf der Straße. O daß diese sich erhalten und nicht nach und nach einer negativen Kulturstufe weichen! — Die eigentlichen Sehenswürdigkeiten wären da bald aufgezählt; ein uraltes Bauernhaus mit gemalten Falläden über der dicht gedrängten, in runden eisengefaßten kleinen Scheibchen bestehenden Fensterreihe, oben am Giebel ein Segensspruch, dessen Plattdeutsch wir kaum entziffern können. Unserm kleinen Führer ist es unbegreiflich, daß wir beim ältesten Hause so lange stehen bleiben und nicht mehr Gefallen finden an dem modernisierten Gasthof zum Ochsen mit dem glänzenden Träger der „Taffaire“. — Dann kommt freilich als Bestes noch die stilgerechte gotische Kirche und das neue Schulhaus, das seine Existenz dem glücklichen Umstand verdankt, daß die alte, ungenügend ihren Zwecken dienende Barocke gefahrlos, weil ganz unbewohnt, bei völliger Windstille niedergebrannt ist. Da gab's einige schöne extra Ferientage, bis für provisorische Unterkunft gesorgt war — eine andere Schultube und ein anderer Gesichtskreis haben auch ihre Reize, und dann schließlich die Schulhausweihe! — Kein Unglück so groß, es trägt Glück im Schooß. — Doch das gehört der Vergangenheit an, die liebe Jugend ist im Neubau längst aufs Beste einquartiert, und wir treten auch ein und sehen, wie es sich da „schulen“ läßt. — Uns öffnet sich eine Thüre zu einer Schaar der Kleinen und Kleinsten, die noch nicht weit über die A B C-Weisheit hinaus ist, aber der Kinder lebendige Blicke, das Kreuzfeuer von regen

Antworten, die ganze geschäftige Thätigkeit beweisen uns, daß das Geistesthor geöffnet ist, bereit noch Manches aufzunehmen, wenn auch zuweilen wieder etwas entwischt. Eine wackere Lehrerin steht an der Spitze, in deren Hand alle die Fäden einlaufen, den einen strammer, den andern locker haltend, je nach Bedürfnis, leitet sie leicht und sicher die ganze bewegliche Schaar. Wie viel wohler ist es dieser bei ruhiger Konsequenz als bei ins Unendliche sich verwickelnden Konzeptionen. Doch wie draußen unter derselben Sonne so manches Pflänzchen frisch und kräftig aufsproßt und ein anderes daneben verkümmert, weil es kaum innere Lebenskraft besitzt, um an die Sonnenwärme zu appellieren, so vermag auch die beste Schule nicht Wunder zu wirken an Kindern, die vielleicht im ersten Stadium ihrer geistigen und körperlichen Entwicklung schon

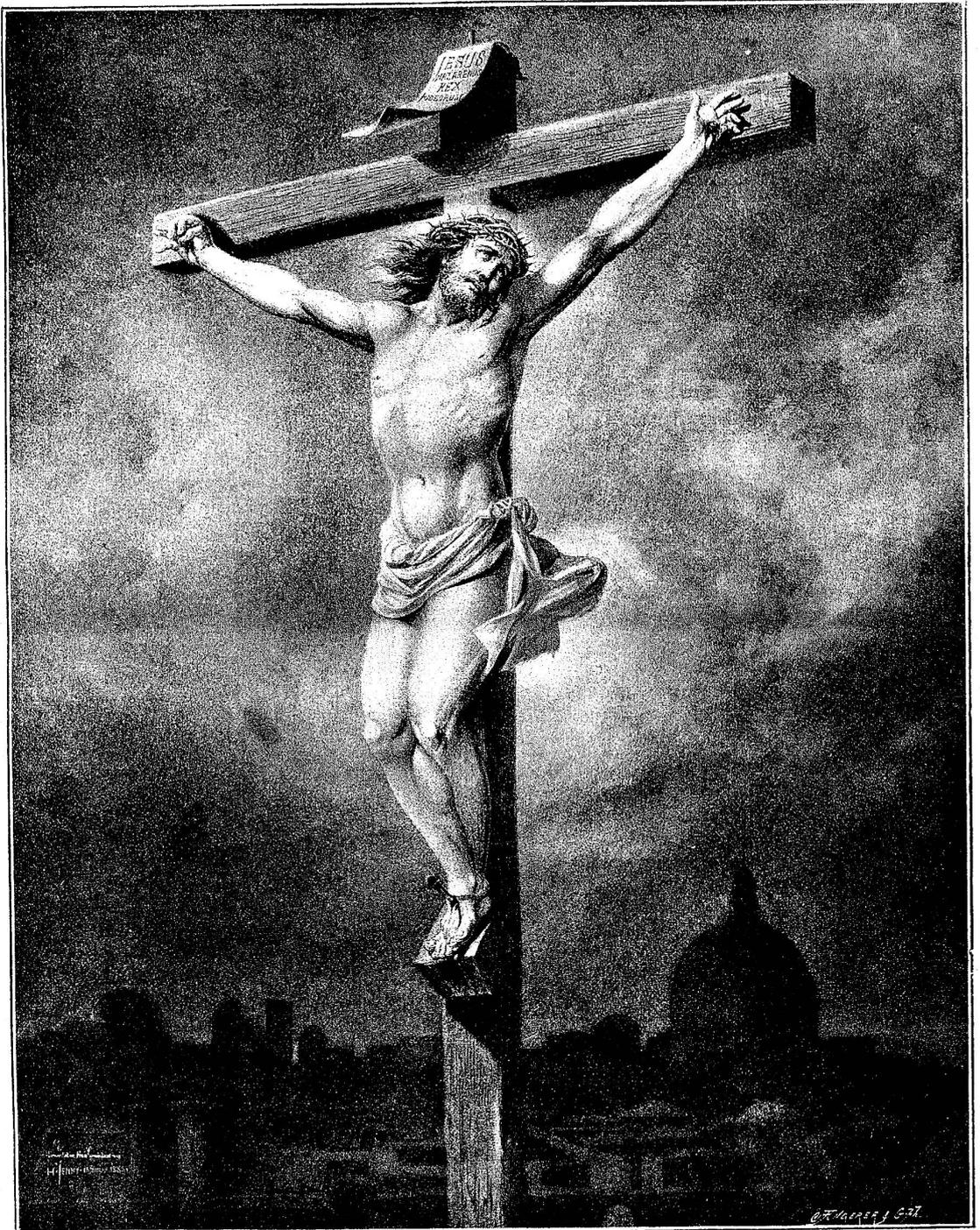
ungünstigen Einflüssen begegnen. — Auch hier unter den lebendigen

Kindergesichtchen ein Paar geistlose Augen, die kein inneres und kein äußeres Leben widerspiegeln, kein Erfassen des möglichst anschaulich Gestalteten, und dabei glückliche oder unglückliche Gleichgültigkeit, ein Lachen, das eher Grinsen ist, und dann wieder als Ausdruck des Leidens eine Art stumpfer Trost. Woher diese auch im Aeußern ausgeprägte geistige Entartung? Die Lehrerin kann uns das Rätsel lösen. Die Mutter ist seit kurzem aus der Trinkerheilanstalt entlassen, sie war schon mehrere Mal interniert, frunkte schon an der schlimmsten Leidenschaft, da sie dem armen Kinde das Leben gab. — O Mutter! welche schwere, laut sprechende Anklage verkörpert dein Kind! Uns beschäftigt das trübe Bild so sehr, daß wir im Gedanken an die Entstellung des höchsten Gottesgeschöpfes auf dem Heimweg keinen Blick mehr haben für die Wunder

in der Natur. — Widerwillen erfüllt uns gegen die Frau, die so tief fallen kann. Und doch liegt vielleicht nicht die ganze Schuld auf ihr. Vielleicht hat schon an ihr die Erziehung gesündigt und den Grund zu dem gelegt, was die Verhältnisse ausgestaltet. Darum auch hier nicht voreilig richten, nur beklagen — und dann die Hand aufs Herz! Nur wer sich in

der Erziehung seines Kindes nie eine Schwäche zu Schulden kommen ließ, der werfe den ersten Stein auf sie.

Wo anders hat der unselige Alkoholismus, von dem ein Schriftsteller so richtig sagt, daß die halben Thränen, die auf Erden geweint werden, direkt oder indirekt durch ihn erzeugt werden — seine ersten Wurzeln, als im Mangel an Selbstbeherrschung. Darum sei eines unserer ersten Ziele in der Erziehung, unsere Kinder frühzeitig zu lehren, sich etwas versagen zu können. Die Mutter, die sich durch Bitten oder Schmolten des Kindes be-



Das Kreuz ins Haus.

stimmen läßt, gegen ihre bessere Einsicht das zuerst Verweigerte schließlich doch zu gewähren, beweist, daß sie nicht nur ihr Kind, sondern sich selbst nicht in Gewalt hat. Die Entfugung im Gehorsam, das ist das hohe Grundprinzip unseres Fastengebotes. Wer in Wahrheit fasten kann, der läßt sich nicht knechten von Fleisch, sondern unterwirft dieses der Herrschaft des Geistes, er

arbeitet seiner sittlichen Größe entgegen, die den Menschen über das Thier stellt, das instinktiv jedem Impuls folgt. Darum lehren wir unsere Kinder entsagen und fasten.

Auf die Liste des Verbotenen möge jede Mutter den Alkohol schreiben. Ich hörte einst eine Frau sagen: Ehe verkaufe die Mutter ihr Kleid, als daß sie ihren Kindern in der Zeit der Zahnperiode den Wein entziehe. — Viele

wähnen, der Wein stärke, wo er doch nur anregt, künstl. Thätigkeit erzeugt, dem Geiselhieb vergleichbar, mit dem man das zusammenfallende Pferd antreibt. Alle Aerzte stimmen darin überein, daß Alkohol für die Jugend Gift sei. Der Kinderarzt Dr. Hürlimann sagt ausdrücklich: Gebt Euern Kindern keinen Tropfen Alkohol, und ein Kinderarzt Dr. Sonnenberger sagt, daß Alkohol auch in verdünnter Form den Kindern schade. Dr. Demme erklärt im Alkoholgenuß eine Ursache der zunehmenden Nervosität unserer Schuljugend. Dr. Jordy bezeichnet die Konsequenzen mit folgenden

Worten: Alkohol auch in kleinen Dosen erschwert das Auffassungsvermögen, lähmt die Selbstbeherrschung, verlangsamt das Denkvormögen, regt jedoch das Zentrum der unwillkürlichen Bewegungen an, sodaß das Gehirn einfach arbeitet wie ein Wagen, der ohne Mechanik den Berg hinunter fährt. Der englische Arzt Miller warnt ebenfalls schon vor mäßigem Genuß, indem er sagt, daß größere Gaben im Menschen das tierische Element wecken,

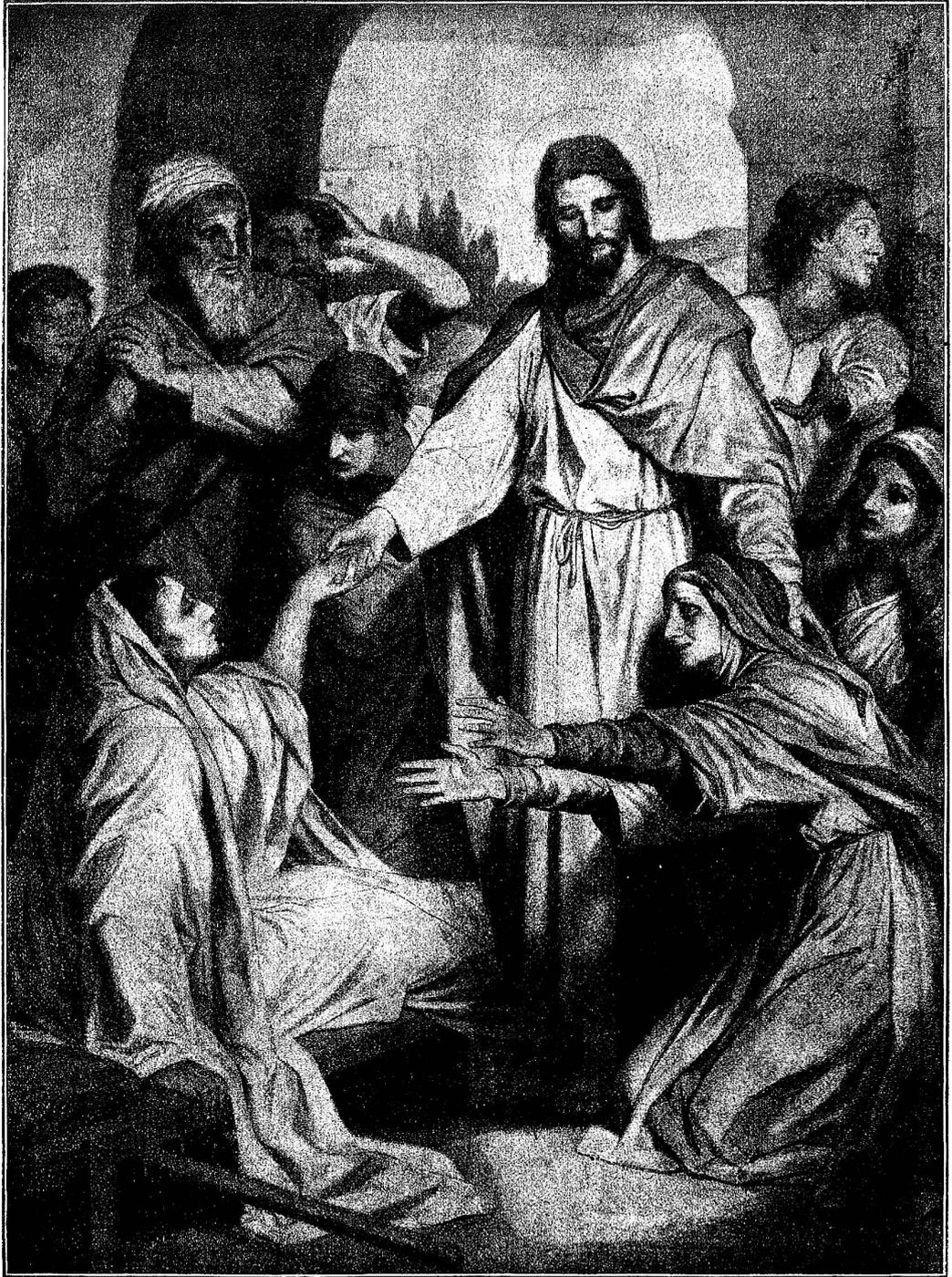
während schon mäßige die Selbstbeherrschung zu lähmen vermögen. Die schrecklichen Konsequenzen sind selbstredend gefüllte Irren- und Zuchthäuser — das ist das traurige Ende. Die Mutter aber hat es in den Händen, den Anfang zu bekämpfen. Darum gehen wir zurück in die Kinderstube und üben wir da gewissenhaft und zielbewußt das heilige Amt der Erziehung. — Hebel läßt Niedligers Tochterlein auf die Frage: „Magst us em Chächeli Milch, magst Wi us em christallene Becher?“ antworten: „Nei, Milch us em Chächeli mächt!“ Was würde Dein Kind antworten?

Im Kampfe mit der Welt.

Münsterländische Novelle von F. von Dirckin.

(Fortsetzung.)

Baptist ist Künstler mit Leib und Seele“, beteuert Johannes begeistert. „Und so ernst ist er jetzt, so brav; die Feindschaft der Tante



Die Auferweckung des Jünglings zu Nain.

hat ihn eigentlich innerlich gefördert. Sein Streben zur sittlichen Vollkommenheit wurde hauptsächlich durch den Gedanken entflammt, der Tante beweisen zu wollen, daß man ein Künstler und doch ein Charakter sein kann. Zerkahrenheit, Leichtsinn und Dünkel sind keine natürlichen Folgen künstlerischer Bestrebungen und beanlagter Naturen; es sind die wilden Auswüchse am edeln Stamm. Wer zeitig ein aufmerksamer Gärtner in seinem eigenen Gärtlein ist, kann den wilden Schößlingen gebieten, daß sie ihm nicht über den Kopf wachsen.

„Jawohl“, nicht der Pfarrer, „aber unbeschadet deiner Bescheidenheit muß ich dir den Ruhm zuerkennen, den Freund erzogen, moralisch gebildet zu haben. Wer einen solchen Führer findet, den hat der Herr lieb. Er wird ihn auch in Zukunft auf dem dornenvollen Pfade zur Höhe des Ruhmes nicht verlassen.“

Johannes erglüht über und über. Er will das Gespräch ablenken, allein der Pfarrer hält das Thema fest. „Du warst in euerm Junggesellen-Hausstand wohl Koch, Küchenjunge, Scheuerfrau und alles in allem? Das muß plaisierlich anzusehen gewesen sein, wenn du mit Besen und Waschlappen hantierdest, während Baptist zur Abwechslung den Kochlöffel regierte. Vielleicht sang er dabei, indes du die Predigt hieltest. Ist es dir nun endlich ernst mit der Berufswahl? Hast du es wohl erwogen, welcher schwerer, verantwortlicher Stand der eines Geistlichen ist? Als Arzt hättest du auch viel Gutes wirken können!“

„O gewiß, Herr Pfarrer“, nicht Johannes. „Aber Ärzte gibt es im Ueberfluß, und an Theologen herrscht Mangel. Da meine Neigung mich nun an den Altar zieht, und ich an unserm Stilleben, indem ich Mutterstelle an Baptist vertrat, das Amt eines Seelsorgers und Erziehers recht lieb gewonnen habe, so betrachte ich es als eine Fügung von Oben, die mir so den rechten Weg zu meinem wahren Berufe wies. Seiner innern Ueberzeugung soll man nicht widerstreben; sie ist die Stimme Gottes in unserer Brust. Seitdem meine Wahl feststeht, fühle ich mich selig wie ein Engel des Himmels.“

Der Pfarrer fährt mit der Hand über die Augen. „O Gott“, denkt er, „welch ein idealer Sinn, welcher ein Opfermuth in dieser jungen Seele! Möge er ihm erhalten bleiben in unserer nur auf das Irdische, nur auf den Genuß gestellten Welt.“

Baptist stand im Begriff, zur Probe zu gehen, als der Pfarrer und Johannes bei ihm eintraten. Das Auge des Jünglings strahlte. Ein seltenes Rot stahl sich über seine hageren Wangen. „Sie kommen gerade zur rechten Zeit, Hochwürden“, rief er. „Geben Sie mir Ihren Segen! Ich fürchte mich doch ein wenig bei meinem ersten Auftreten in dieser Stadt“, kam es ihm zitternd über die Lippen. „Kommen Sie allein?“ fragte er zaghaft, während er auf seine Glanzstiefel niederfah, als schäme er sich, daß er auf Nöre's Ankunft noch irgend welche Hoffnungen baue. Der Pfarrer neigte stumm das Haupt. Baptist wandte sich ab. Es wurde Zeit für ihn, zu gehen; er mußte zur Probe im Rathhause, wo heute abend das Cäcilien-Concert unter der vorzüglichen Leitung des Altmeisters Grimm stattfinden sollte. Ganz Münster war auf den Beinen; denn ausnahmsweise gab es heute gutes, trockenes Wetter, wie man es seit Jahren zu dem Feste nicht gewohnt war. Die Zeitung hatte noch in letzter Zeit offenkundig gemacht, daß der neue Tenorist ein junger, erst ausgebildeter Landsmann sei, Namens Baptist Förster, dessen gut geschultes, herrliches Organ zu den schönsten Hoffnungen berechtige. Der ursprünglich in Aussicht genommene Tenorist war plötzlich erkrankt, und bei seiner Absage hatte sich der Direktor eines jungen Sängers erinnert, den er in einem Concert zu Hamm hatte singen hören, und der auch durch Wohlklang und Biegsamkeit der Stimme wie durch die Reinheit des Tones ihn förmlich begeistert hatte. Jetzt, da guter Rat teuer war, wurde Baptist vor den Thron des Meisters berufen, und siehe da, es ging über alles Erwarten vortrefflich. Der von Baptist lange im Stillen gehegte Wunsch, im Cäcilien-Concert als Solist mitwirken zu dürfen, ging in Erfüllung. Die erste Staffel zum Ruhm und zur Selbständigkeit war erstiegen.

„Wie männlich seine Erscheinung ist“, sagte der Pfarrer zu Johannes gewandt, nachdem Baptist das Zimmer verlassen hatte.

Johannes strahlte förmlich bei jedem Lob auf seinen Freund. Keine Mutter konnte stolzer und glücklicher auf ihr einziges, wohlgeratenes Kind blicken, als er auf den Freund und Bruder. Ebenso sehr hing Baptist an Johannes, dessen Umgang und Selbstverleugnung er seine Vollkommenung in jeder Hinsicht, sogar in seiner Kunst verdankte.

Der Tag neigte sich zu Ende. Johannes und der Pfarrer begaben sich auf den Weg nach dem Bahnhof; denn in einer Viertelstunde mußte der Zug einlaufen, mit dem Nöre eintreffen konnte.

Es war ihre erste Reise mit der Eisenbahn, und dies hatte ihre ungewöhnliche Aufregung noch gesteigert. Wie ein Kind, das sich, in die Fremde verschlagen, ängstlich nach einem bekannten Gesicht umsieht, so hüflös wurde es der tapfern Nöre inmitten des Menschengewühls auf dem Bahnhofe zu Mute.

Der Pfarrer und Johannes hatten sie aussteigen sehen. Sie flüsteren mit einander, worauf Johannes sich eilfertig in der Richtung der Stadt entfernte. Obgleich Nöre des Pfarrers mit einem Herzen voll Argwohn gedachte, so atmete sie dennoch wie befreit auf, als sie jetzt seine dunkle Gestalt bemerkte. Sie strebte mit in die Seite gestemmten Händen schiebend auf ihn zu und bot ihm freundlicher als seit langen Jahren den Tagesgruß. Diesen jähen Umschlag ihres Gemüthes entschuldigte Nöre in Gedanken mit den veränderten Umständen. Ihre praktische Natur wählte von zwei Uebeln stets das kleinste, und zuerst galt es, jetzt in Sicherheit zu sein; dann konnte der Krieg ja von neuem beginnen.

„Ah, Jungfer Lenore!“ rief der Pfarrer mit ungeheucheltem Erstaunen. „So ist's recht. Eine Reise bei dem schönen Herbstwetter ist eine wohlverdiente Ausspannung für dich.“ Und noch ehe sie auf diese harmlose Bemerkung ein Wort fand, spann der aufgeräumte alte Herr, der von der wahren Ursache ihrer Reise keine Ahnung hatte, den Faden der Unterhaltung endlos fort.

Sie waren in der Nähe des Rathhauses, wo der Menschentrubel bedenklich anschwell. „Hast du unterwegs auch etwas genossen?“ fragte der Pfarrer mit einer Fürsorge, die Nöre beschämte.

Sie nickte. „In Appelhülsen mußte ich auf den Zug warten“, rief sie, auf ihre stramme Reisetasche deutend, die gewiß reichlich mit Proviant versehen war. „Ich wollte in der Traube übernachten“, stammelte Nöre, mit einem forschenden Blick auf den alten Herrn. Ob ihn jetzt nicht das Gewissen schlug? —

„In der Traube — wie kommst du auf den Einfall?“ verwunderte er sich. — Ach so, Johannes hatte gewiß seine Adresse nicht beigefügt. Aus diesem Gedanken heraus, sagte er: „Du kommst dort noch früh genug; zuvörderst komm mit mir, ich will dir etwas zeigen.“

Nöre wechselte die Farbe; ein Gefühl aus Furcht und Zweifel gemischt, benahm ihr fast den Athem. Allein was sollte sie machen inmitten dieses Menschenstromes, der auf einen und denselben Eingang eines mächtigen Baues zuflutete, dem auch sie zugeschoben wurden? Hätte sie nur ein ordentliches Gespräch mit dem Pfarrer führen können; allein daran war kein Gedanke. Nöre kam sich wie verraten und verkauft vor. Wohin führte man sie, nachdem man sie aus ihrem Heim gelockt und hier am Bahnhof gleichsam in Beschlag genommen hatte?

Während sie vor Zorn hätte laut schreien mögen, schlugen Laute an ihr Ohr, die einen andern Gedankengang in ihr anregten. Messias — fromm sein — fing sie in Bruchstücken auf und nun glaubte sie sich auf dem Wege zu irgend einer Abendandacht. Getröstet, um vieles gleichmütiger, ließ sie sich weiter schieben. Sie hatte ihre liebe Not, an der Seite des Geistlichen zu bleiben. Jetzt betraten sie das hohe Haus, dann ging es eine breite Stiege hinauf. Einige der Undächtigen begaben sich seitwärts in ein Gemach. Plötzlich befand Nöre sich vor einem Küster im Frack mit weißer Halsbinde. Der Pfarrer zeigte ihm Karten vor. Nöre fand den Eingang zu dieser Art von Tempel höchst umständlich und sonderbar. (Schluß folgt.)



Aphorismen

aus „Allerlei Weisheit“ von W. Kreiten S. J.

Besser dumm als verbildet; stillstehende Uhren gehen wenigstens zweimal des Tages richtig; falschgehende niemals.

Von Gott, mit Gott, für Gott; das ist der ganze Mensch,
all sein Wissen, Können und Wollen.

Jedem das Seine: Dir die Arbeit, Gott die Sorge. —
Halb ausgebildet — ganz eingebildet.

Wer dem Dienste geordneter Arbeit sich entzieht, der fällt
in die Knechtschaft der Laune und des Mißmutes.

Gut sein ist Pflicht, sehr gut sein Tugend, halb gut sein
— Jämmerlichkeit.

Garten und Küche.

C. Das Antreiben von Carotten-Samen. Den Samen bringt man im Februar in ein Kistchen, gefüllt mit guter, leichter, von Steinchen gereinigter Erde; vorzüglich eignet sich eine Mischung von vier Teilen Lauberde und einem Teil Sand. Das Kistchen stellt man an einen kühlen, lustigen, aber frostfreien Ort und durchmischt alle 8 Tage die Erde mit den Händen bis die Witterung gestattet, den so zum Keimen angeregten Samen auf das zubereitete Beet auszustreuen.

D. Das Ziehen von Stecklingen. Im März oder April, wann sich neue Lebenskraft in den Pflanzen regt, kann man in kurzer Zeit Stecklinge in folgender Weise zum Keimen bringen:

Man schneidet mit scharfem Messer dicht am Stamm oder unter einem Knoten oder Blattwinkel kleine Zweiglein mit 3 bis 4 Augen und Blättern ab, entfernt die untern Blätter und setzt sie in einen mit sandiger Erde gefüllten Topf dem Rand entlang. Die Zweiglein werden bis zum zweiten Auge in die Erde gesteckt, sanft angedrückt, gut überbraust und mit einer Glasglocke oder bei einzelnen Stecklingen mit einem Trinkglas bedeckt und diese mit einer Papierkapsel beschattet oder mit einem Brei aus Wasser und Kreide bestrichen. Gleichmäßige Feuchtigkeit, Wärme und Lichtabschluß sind zum Bewurzeln notwendig. Wenn die Stecklinge durch frische Triebe beweisen, daß sie Wurzeln geschlagen haben, werden sie durch allmätiges Heben und schließliches Entfernen der Glasglocken an die Luft gewöhnt.

Fastenspeise.

Kartoffelklöße. Schäle rohe Kartoffeln, siede sie in Salzwasser weich, treibe sie durch ein Sieb oder zerstoße sie recht gut, gib dann frische Butter dazu und rühre einen mittlern Schöpflöffel voll Mehl darunter, verdünne den Teig mit Milch oder Rahm und wenn du die Klöße recht gut haben willst, noch mit zwei Eiern, doch ist letzteres nicht notwendig. Sobald die Masse sich von der Pfanne löst, so stich mit einem Löffel, den du öfters in Milch oder auch in geschmolzene Butter tauchst, Klöße aus, lege sie auf eine heiße Schüssel und schmelze sie mit einer Zwiebelschweize oder Brosamen und Butter. (Zu Obst oder Salat.)

Sittlerarisches.

Christliche Lebensphilosophie. Gedanken über religiöse Wahrheiten. Weitern Kreisen dargeboten von P. Tilman Pesch, S. J. Vierte Auflage. Verlag bei Herder, Freiburg i. Br. Preis geb. 4 Mark 70 Pfg.

Wer nicht gerne langsam liest, um über das Gelesene ruhig nachdenken zu können, greife nicht nach diesem Buche; denn was darin geboten wird, ist wohl populär gehalten, aber nicht in der Art einer schönggeistigen Lektüre, die spielend genossen werden kann. In kräftiger, sentenzenreicher Sprache werden die tiefsten Fragen der Menschheit behandelt und auf ihre Lösung im Lichte des Christentums hingewiesen. Die Hauptüberschriften „Liebe zur Wahrheit, Gewissen-

haftigkeit, Nachfolge Christi in ihren Grundzügen und in weiterer Ausführung, das Kreuz, der glorreiche Abbruch“ umfassen eine reiche Zahl interessanter religiöser Abhandlungen, in welche der rühmlich bekannte Verfasser die Beobachtungen und Aussprüche scharfsinniger Denker aller Zeiten, des Altertums wie des modernen Jahrhunderts, niedergelegt hat. Das Buch eignet sich in ausgezeichnete Weise zu einem Geschenkswert, weil sein Inhalt den Wert nie verliert und sich nicht abnützt, sondern um so mehr und besser einwirkt, je öfter er studiert wird.

Unsere Bilder.

Die Auferweckung des Jünglings zu Naim. Vom Himmel gesandt zog einst ein Engel durch die Lande, tiefe schmerzliche Wunden zu heilen, das Wiederkehren heiß beweinter Toten zu verkünden.

Er trat auf eine Schwelle, über die man vor Jahresfrist den Vater hinausgetragen; wie jammerte da die Witwe, wie weinte Sohn und Tochter. — Nun soll er ihnen zurückgegeben sein. — Warum jubelt ihr nicht der frohen Kunde entgegen? — Ein Jahr, es ändert so Manches — der Sohn hat des Vaters Rechte im Hause übernommen; die Mutter zieht mit der Tochter ins neugegründete Heim . . . ; der Vater würde sich wohl kaum in den neuen Verhältnissen zurecht finden . . . , die Pläne wieder einstürzen — es geht nicht. — Der Engel wandert weiter.

Er geht da hinein, wo er vor wenig Monden an der Bahre einer jungen Braut gestanden. Der Myrtenkranz lag in den blonden Locken. Jäh ward sie dem Geliebten entrißen; ihm schien in Wahrheit das Lebensglück zernichtet — begraben. Täglich schmückten frische Blumen das Grab. — Jetzt wächst Moos über dem Hügel. Der Toten die Marmorhand auf dem Leichenstein —; die lebende, pulstrende hat einen neuen Bund geschlossen. Der Engel wandert weiter.

An manche Thüre noch klopft er an. Ach sie sind ja wohl nicht vergessen, die lieben Toten, aber . . . und noch manches aber. Wohl fiel das Scheiden schwer, doch die Zeit heilt alle Wunden; das Rad der Zeit, es rollt im alten Takte fort, andere treten in die Lücken. — Laßt die Toten ruhen. Der Engel wandert weiter.

Da noch ein letztes einiames Häuschen — ein alterndes Mütterchen öffnet die Thüre. Vor Jahren hat ihr der Tod das Kind entrißen. „Haft auch du verschmerzt, vergessen, oder willst du, daß ich dein Kind dir zurückgebe?“ „Vergessen, verschmerzen das Mutterherz, o nein! Himmelsbote gib mir mein Kind“ . . .

Auch ein Gottgelandter wandelte einst durchs Erdenland, nicht ein Engel war's; einer, der über Millionen von Engeln, über Tod und Leben gebietet. Wem gilt sein Allmachtswort? für wen entweicht er der finstern Macht des Todes dessen Beute? Ein schmerz erfülltes Mutterherz jammert ihn; o er kennt dessen ganze Tiefe und Wärme. Darum faßt er den Entseelten bei der Hand, ruft ihn zum Leben zurück und gibt ihn der Mutter wieder, die in unennbarer Wonne dem Neugeborenen ihre Arme entgegenbreitet. Zweifel, Staunen und Bewunderung malt sich in den Mienen der Augenzeugen, die alle freudig oder mit innerem Widerstreben dennoch sich beugen müssen vor solcher Macht. Für uns steht in dieser Wunderthat des Heilandes noch über dem gelieferten Vollbeweis seiner Göttlichkeit, der der unendlichen Liebe und Erbarmung, die der Mutter Thränen trocken will. Daß dieser Beweggrund das göttliche Herz erfüllt, sagt uns der auf der Beglückten ruhende Blick von Liebe und Huld, die die königlich hoheitsvolle Gestalt verklärte.

Heute noch ist es derselbe Gott der erbarmenden Liebe, der wohl Opfer fordert vom Mutterherzen, aber in großem Schmerz auch großen Trost ihm bietet.

Allgemeiner Sprechsaal.

Frage 10. Wie kann man weiße Strohhüte auf einfache Weise schwebeln?

Briefkasten.

Unsere geehrten Abonnentinnen der Stadt Luzern sind höflich gebeten, allfällige Reklamationen wegen verspäteter Zufendung an unser Depot, Herren Rüber & Cie., Buchhandlung in Luzern, event. an uns direkt richten zu wollen, damit für rasche Abhülfe gesorgt wird.

Der Verlag.

Berichtigung. Im Lebensbild von Frau Mutter F. Bahn soll es heißen **Orden** statt **Boden**; in „Ein lohnendes Erziehungsmittel“ **Freitagen** und **Samstagen** statt **Feiertage** und **Sonntage**. Weitere kleinere Fehler wollen die Leserinnen dem fatalen Umstande zuschreiben, daß die letzte Nummer wegen Postverpätung nur flüchtig korrigiert werden konnte.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Murgau).

Die Firma **Herm. Ludwig, Comestibles in Bern** ist eine zuverlässige Bezugsquelle für:

| | | |
|-----------------------------------|---|--|
| Geflügel, Fische, Wildpret | Delikatessen u. Konserven aller Art. Spezialität: Salin in Büchlein. | Schöne Auswahl in Süßfrüchten, Kaffee und Thee. |
|-----------------------------------|---|--|

in schönster, frischer Ware. 33°

Billige Preise, prompte, reelle Bedienung. Man verlange gefl. die Preisliste.

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der **Heilstätte Blumenau-Steg (Osttal, St. Zürich).**

Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.** 5⁶² **Siméon Diener,** Hausvater

3-fach gewirnte, schwere Etamin-Stoffe zu 50 Cts. Per Meter in 52 cm., 65 Cts. in 62 cm., 80 Cts. in 72 cm., 95 Cts. in 105 cm., 1.20 Fr. in 125 cm. und 1.50 Fr. in 145 cm. Breite.

Größtes Lager in Vorhang-Etamin und in **Hardanger**-Stoffen von 50—170 cm Breite, glatt u. gemustert, weiss crème, écu u. farbig. Ueber 150 verschied. Qualitäten und Breiten. Etamin-Borten (Zwischensätze) mit Hand- oder Maschinen-Ajour für Vorhänge und **Bettdecken.** 34⁸

Vorhangstoffe in allen in- und ausländischen Fabrikaten, weiss, crème, écu und farbig, abgepasst und Stückware in enormer Auswahl zu niedersten Preisen offeriert das **erste Zürcher-Vorhang-Versandt-Geschäft** von

Moser & Cie. zur Trülle (69 Bahnhofstr 69) **Zürich.** (vorm. J. Moser.)
Verlangen Sie gefl. Muster. (Adresse: Moser & Cie, Zürich.)

Sieben erschienen und zu beziehen im Verlag der **Pension Wonderschuh** in **Sarnen**, sowie bei der Unterzeichneten:

Mässigkeit und Totalabstinenz

in der

Wagschale.

Ein Wort an die Mässigen deutscher Zunge

von P. O. Urbanet.

Mit einem Anhang: Thesen und Urteile mediz. Autoritäten.

Preis 60 Cts. (70 Cts. franko)

Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn,

In der **Buchdruckerei Union, Solothurn** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die

Dornacher Schlachtfest

1499—1899.



42 Blätter

aus den **St. Ursen-Kalendern**

von 1899—1900.

Preis **Fr. 7.—**

Diese reichvermehrte Sammlung alter Baudenkmäler u. der Stadt Solothurn ist eine Zierde für jeden Büchertisch und ein schönes Geschenk für jede Familie.

Tüchtige Diensthoten

aller Art finden Stellen für die ganze Schweiz. 20 Rp. in Marken beilegen. Zu erfragen bei **Frau Tanner-Philipp, Dintikon (St. Margau).** 37³

Bäckerlehrling.

In einer Groß-, Klein- und Zuckerbäckerei in St. Zug kann ein kräftiger Bursche von 15—18 Jahren als Lehrling, Mitte Mai eintreten. 35⁹

Adresse zu vernehmen bei der Expedition.

Krampfadersalbe

hervorragend, selbst in veralteten Fällen wirksames Mittel. à Fr. 1.—

Gummistrümpfe

in allen Größen. 16⁶

Tricotbinden.

Zu beziehen durch die

Kronenapotheke und Sanitätsgeschäft
Korzhach.

Frankosendung.



1900er **Bienen-Honig,**
1912

garantiert echt, versendet franko per Nachnahme 2 1/2 Kilo-Büchle zu Fr. 4. 90

J. B. Rih,
Altstätten (Rheinthal).

Geschäftsverkauf.

In einer größeren Ortschaft der Ostschweiz ist ein gut gehendes **Herren- & Damen-Confections- & Manufakturwaren-Geschäft**

Verhältnisse halber billig zu verkaufen. Sehr geeignet für eine Schneiderin oder zwei Geschwister.

Offerten unter Chiffre **B S 2028** an die Expedition. 36²

P. Eschle,

Unsere liebe Frau im Stein.

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Marialein,

brochirt Fr. 1. 50, gebunden Fr. 2. 50, mit Goldschnitt Fr. 3.—

Zu beziehen im Verlage der

Buch- und Kunstdruckerei
Union, Solothurn.

Mietverträge

können stetsfort bezogen werden durch die **Buch- u. Kunstdruckerei Union, Solothurn**